

Der Anti-Dualismus, sein Vokabular und dessen Ambiguität

Eine methodische Bemerkung zu Searles monistischen Auffassungen in der Philosophie des Geistes

Guido Löhrer (Bern)

I. Biologischer Naturalismus

Wie passen mentale Phänomene wie Bewusstsein, Intentionalität und mentale Verursachung zum „Rest des Universums“ (237, vgl. 259) und wie bringen wir unsere Theorien dieser Phänomene im Gebäude unserer übrigen Welterklärungen unter? Wie muss eine Theorie aussehen, die wissenschaftlichen Ansprüchen und neurowissenschaftlichen Erkenntnissen gerecht wird, ohne grundlegende Intuitionen und bewusste, subjektive wie qualitative Erfahrungen des Mentalen zu unterdrücken oder zu marginalisieren? – John Rogers Searle vertritt in seinem Buch *Mind* eine in Teilen verfeinerte Version jenes geschmeidigen Monismus, der auch seine früheren Arbeiten zur Philosophie des Geistes kennzeichnet.¹ Ziel seiner Überlegungen ist eine, „biological naturalism“ (113, 130)² genannte, umfassende und einheitliche Theorie des Mentalen, die er für die Philosophie als das Projekt menschlicher Selbstverständigung für vordringlich hält.³ In ihrem Zentrum wiederum steht eine Theorie des Bewusstseins.⁴ Deren Schlüsselbegriffe sind nach Searles Auskunft die Begriffe

¹ John R. Searle, *Mind. A Brief Introduction*, Oxford University Press, New York 2004. Die Seitenzahlen im Text beziehen sich auf diese Ausgabe. – Hinweise auf Revisionen früherer Standpunkte finden sich u.a. (136 f.) u. (231 f.). Gegen Spielarten des Monismus anderer als der eigenen Provenienz spricht sich Searle (47 f.) aus.

² Vgl. Searle, *The Rediscovery of the Mind*, MIT Press, Cambridge MA 1992, 1.

³ „[T]he central question in philosophy at the beginning of the twenty-first century is how to give an account of ourselves as apparently conscious, mindful, free, rational, speaking, social, and political agents in a world that science tells us consists entirely of mindless, meaningless, physical particles. Who are we, and how do we fit into the rest of the world? How does the human reality relate to the rest of reality? One special form of this question is, What does it mean to be human? The answers to these questions have to begin with a discussion of the mind, because mental phenomena form the bridge by which we connect with the rest of the world.“ (11)

⁴ Searle, *Mind, Language, and Society. Doing Philosophy in the Real World*, Weidenfeld & Nicolson, London 1999, 40: „The primary and most essential feature of minds is consciousness.“ Siehe auch ebd. 83.

„feature“ und „cause“ („causation“, „causally“).⁵ In ihren Grundzügen lässt sie sich auf die folgenden Aussagen bringen (113 f.):⁶

- (A) Bewusstsein hat eine subjektive bzw. Erste-Person-Ontologie und ist als solches keine Illusion, sondern ein reales Phänomen der realen Welt („real phenomenon in the real world“, „real feature of the real world“).
- (B) Bewusstsein ist ontologisch irreduzibel und kann in einer Dritte-Person-Ontologie nicht ohne Verlust des qualitativen Moments repräsentiert werden.
- (C) Bewusstsein wirkt kausal („causes“, „functions causally“).
- (D) Bewusstsein ist eine Systemeigenschaft des Gehirns und ist als solche im Gehirn verwirklicht („realized in the brain as feature of the brain system“).
- (E) Bewusstsein ist kausal auf neurobiologische Prozesse reduzierbar („causally reducible to neurobiological processes“).
- (F) Bewusstsein ist eine höherstufige Systemeigenschaft des Gehirns, die ausschließlich durch niedrigstufige neurobiologische Prozesse im Gehirn verursacht wird („entirely caused by lower level neurobiological processes in the brain“).

Dieser Ansatz streicht einen durchweg qualitativen Zug bewusster Zustände heraus⁷ und erhebt den Anspruch, weder materialistisch noch dualistisch zu sein (105). Dabei wird unter Materialismus diejenige Auffassung verstanden, nach der es im Universum nichts als Materie gibt, während der Dualismus durch die Einteilung des Universums in zwei kategorial geschiedene ontologische Bezirke, einen mentalen und einen physischen (Substanzdualismus), bzw. durch die Annahme entsprechender ontologisch distinkter Eigenschaften gekennzeichnet ist (13, 44 f., 108, 131).⁸ Durch die Einführung

⁵ Vgl. Searle, *Consciousness and Language*, Cambridge University Press, Cambridge 2002, 9: „The key notions here are those of *cause* and *feature*.“

⁶ Searles Katalog umfasst nur vier Punkte, da er (A) und (B) sowie (E) und (F) jeweils zu einer Aussage zusammenzieht. – Eine vergleichbare Liste erstellt Martine Nida-Rümelin, „Causal Reduction, Ontological Reduction, and First-Person Ontology. Notes on Searle’s View about Consciousness“, in: Günther Grewendorf, Georg Meggle (Hg.), *Speech Acts, Mind, and Social Reality. Discussions with John R. Searle*, Kluwer Academic Publishers, Dordrecht 2002, 205–220, hier: 205, auf der Basis von Searle (Anm. 2). Zu Problemen, die frühere Kennzeichnungen des Biologischen Naturalismus aufwerfen, siehe im selben Sammelband Wolfgang Lenzen, „Intrinsic Intentionality“, 187–203, hier: 197–202, u. ders., „Searles verpatzte Lösung des Freiheitsproblems“, *Facta Philosophica* 7 (2005), 35–68, hier: 43–47.

⁷ „[T]he notion of consciousness and the notion of qualia are completely coextensive“ (134). Searle (Anm. 5), 26: „The problem of consciousness is identical with the problem of qualia, because conscious states are qualitative states right down to the ground.“

⁸ Im Einzelnen weisen (A) und (B) materialistische Auffassungen zurück; insbesondere die These der starken künstlichen Intelligenz, die den Geist als Computerprogramm konzipiert (65 f.) (vgl. Searle, „Minds, brains, and programs“, *The Behavioral and Brain Sciences* (3/1980), 417–424, u. ders., „Is the Brain’s Mind a Computer Program?“, *Scientific American* 262/1 (1990), 20–25), sowie den Funktionalismus, der mentale Zustände mittels kausaler Relationen zu ihren Ursachen und Wirkungen definiert (104). (C) positioniert sich gegen den

bestimmter Hinsichten der Betrachtung und durch die Überprüfung und Revision überkommener Terminologien sucht Searles Biologischer Naturalismus beidem zu entgehen.

II. Einleitung: Dualistisches und antidualistisches Vokabular

Hält man sich die Probleme vor Augen, die entsprechende traditionelle ebenso wie zeitgenössische Ansätze aufwerfen, so hat Searles Unternehmen sicher einiges für sich. Wir sind, wie er es vermutlich zu Recht sieht, Gefangene traditioneller Sichtweisen und stehen insbesondere im Bann eines traditionellen Vokabulars,⁹ das die Schwierigkeiten, in die wir uns bei der Entwicklung einer Theorie des Mentalen verstricken, erst heraufbeschwört, statt uns bei deren Lösung behilflich zu sein.¹⁰ Ein bedeutsamer Teil der philosophischen Kalamitäten geht daher entweder auf eine inadäquate Terminologie zurück (108, 115, 208), die eine unangemessene Formulierung sowohl der Problemstellung als auch der Lösungsvorschläge nach sich zieht. Oder sie rührt von einem Missverständnis dessen her, was mit dem so Gesagten zu meinen wäre. Ein bedeutsamer Teil der philosophischen Arbeit besteht darum in der Ablösung des dualistischen und materialistischen Vokabulars bzw. in der Reinterpretation dieser Ausdrücke und der mit ihrer Hilfe gebildeten Aussagen (5).¹¹ Die Frage, in welcher Beziehung mentale Phänomene zum Rest des Universums stehen (235, 237), ist somit auch eine Frage des Vokabulars und seines Gebrauchs.

In den stärksten Passagen des vierten Kapitels von *Mind* zeigt Searle, wie unterschiedlich Aussagen ein und desselben Wortlauts verstanden werden können.

Notice that if we try to state my position in the traditional vocabulary the words end up

Epiphänomenalismus (45 f.), (D) und (E) gegen den Dualismus in beiden Spielarten, während (F) eine Kausalrelation *sui generis* ins Spiel bringt (vgl. Searle (Anm. 4), 52). Die monistische Position des Idealismus, der gemäß das Universum ausschließlich mental ist, hält Searle für gleichermaßen falsch, unverständlich und unbedeutend (44). – Probleme, die von einer Verschmelzung der Thesen (E) und (F) herrühren, diskutiere ich in Abschnitt (V.).

⁹ Searle spricht von einem „traditional vocabulary“ (3, 4, 106, 126, 208), gelegentlich auch von einer entsprechenden „terminology“ (108, 116) sowie von „traditional categories“ (118). Problematische Auffassungen, die mit dem traditionellen Vokabular verwoben sind, diskutiert Searle (Anm. 1) in den Kapiteln 1, 2 u. 3; vgl. Searle (Anm. 4), 50–55.

¹⁰ „Expressions like ‚mind‘ and ‚body‘, ‚mental‘ and ‚material‘ or ‚physical,‘ as they are used in discussions of the mind-body problem are the source of our difficulty and not tools for its resolution.“ (108) Vgl. Searle, *Minds, Brains and Science. The 1984 Reith Lectures*, British Broadcasting Corporation, London 1984, 14, u. Neil C. Manson, „Consciousness“, in: Barry Smith (Hg.), *John Searle*, Cambridge University Press, Cambridge 2003, 128–153, hier: 147 f.

¹¹ Siehe auch Searle, *The Mystery of Consciousness*, Granta Books, London 1997, 195.

meaning something totally different from the way they are defined by the tradition. The materialist says, „Consciousness is just a brain process.“ I say, „Consciousness is just a brain process.“ But the materialist means: consciousness as an irreducibly qualitative, subjective, first-personal, airy-fairy, and touchy-feely phenomenon does not really exist. There exist only third-person, objective phenomena. But what I mean is that consciousness precisely as an irreducibly qualitative, subjective, first-personal, airy-fairy, and touchy-feely phenomenon is a process going on in the brain. The dualist says, „Consciousness is irreducible to third-person neurobiological processes.“ I say, „Consciousness is irreducible to third-person neurobiological processes.“ But the dualist takes this to imply that consciousness is not part of the ordinary physical world but is something over and above it. What I mean is that consciousness is causally reducible but not ontologically reducible. It is part of the ordinary physical world and is not something over and above it. (126 f.)

Zu den wichtigsten Aufgaben der Philosophie gehört es, Ambiguitäten durch Unterscheidungen auszuräumen. Doch ziehen Verfeinerungen dieser Art oftmals neue Ambiguitäten nach sich. Betrachtet man nun Searles eigenes, gegen traditionelle Redeweisen in Stellung gebrachtes Vokabular und seine Neudeutungen des überkommenen, so hat es den Anschein, als besäßen eine Reihe dieser Ausdrücke Mehrdeutigkeiten oder würden von ihm unterschiedlich gebraucht. Dies betrifft heikler Weise insbesondere die von ihm in Schlüsselposition gerückten Begriffe. Im Einzelnen handelt es sich zum einen um etwas, das man eine Ontologisch/epistemisch-Ambiguität nennen könnte. Zum anderen stößt man auf Ausdrücke, die mit Rücksicht auf unterschiedliche Betrachtungs- oder Beschreibungsebenen und Perspektiven wahrscheinlich verschieden verwendet werden. Zudem verdient ein vermutlich uneindeutiger Gebrauch des hermeneutischen „als“ (gr. *hē*, lat. *qua*, engl. *as*) besondere Beachtung. Hier steht Searles Behauptung im Raum, etwas gehöre *als etwas* zu einer bestimmten Klasse oder gehöre als dieses etwas nicht zu dieser, sondern zu einer anderen Klasse (vgl. obiges Zitat).¹² Schließlich scheint auch Searles Gebrauch des Adverbs „causally“ Ambiguitäten aufzuweisen.

Die nachfolgenden Erörterungen gehen dem nach. In einem ersten Schritt soll gefragt werden, in welchem Sinn es zulässig sein könnte, Züge einer epistemischen Betrachtung auf den Gegenstand ontologischer Untersuchungen zu übertragen (III). In einem zweiten Schritt geht es um die Prüfung des revidierten bzw. neu eingeführten

¹² Vgl. Andreas Graeser, „Das hermeneutische ‚als‘. Heidegger über Verstehen und Auslegung“, in: ders., *Bedeutung, Wert, Wirklichkeit. Positionen und Probleme. Texte zur Philosophie des 20. Jahrhunderts*, Lang, Bern 1999, 109–123, hier: 111 f. Graeser spricht mit Blick auf das hermeneutische „als“ von einer „Übertragung von Zügen der Betrachtung auf den Gegenstand der Betrachtung“ und fragt „[i]n welchem Sinn [...] Seiendes [...] mit der [...] Struktur des ‚etwas als etwas‘ ausgestattet sein“ könne.

Vokabulars, das Searles Neufassung der Theorie des Mentalen trägt (IV). In Abschnitt (V) wird untersucht, was es heißt, Bewusstsein sei kausal reduzierbar. – Wenn nun zum einen Searles Projekt in hohem Maße von der Wahl eines Vokabulars und der richtigen Verwendung dieses Vokabulars abhängt und zum anderen sich der oben geäußerte Eindruck bei genauerem Hinsehen verdichtete, so könnte sich herausstellen, dass sein Monismus zu einem nicht vernachlässigbaren Grad dem ambigen und damit gleichsam dualen Gebrauch kruzialer Termini geschuldet ist. Dies würde weder die Berechtigung noch die Faszination des Monismus schmälern, wohl aber seine Searlesche Spielart weniger reibungslos erscheinen lassen, als sie sich selber sehen möchte. Eine Schlussbetrachtung (VI) sucht die Ergebnisse der Untersuchungen einzuschätzen.

III. Epistemischer Import: „... exists as experienced“

Dass ontologische Unterscheidungen mitunter mit Hilfe epistemischer Unterscheidungen getroffen werden, steht vermutlich außer Zweifel und ist vielleicht nicht einmal überraschend. So verfährt die antike Ontologie im Sinne einer Wissenschaft der ersten Prinzipien und Ursachen. So operiert aber auch jene Version der Ontologie, von der Quine sagt, sie frage, was es alles gebe, und antworte mit „Everything“.¹³ Zwar haben wir es in der antiken Ontologie einerseits mit einem Vokabular zu tun, das das Seiende mit Blick auf seine Prinzipien für sich und in seinem eigenen Recht zu beschreiben sucht. Doch gibt es andererseits nicht nur eine Wesensontologie der Gebrauchsdinge, die sich an deren Funktion bzw. am Zweck ihrer Ingebrauchnahme orientiert.¹⁴ Seiendes wird zudem entlang der Differenzierung menschlicher Erkenntnisvermögen in Wahrnehmbares (gr. *aisthēta*) und Denkbares (gr. *noēta*) eingeteilt. Davon geben unter anderem Platons Liniengleichnis und Aristoteles' Erläuterungen zu seiner Behauptung, die Seele sei irgendwie alles, Zeugnis.¹⁵ Quine

¹³ Vgl. Willard Van Quine, „On what there is“, in: *From a logical point of view*, Harvard University Press, Cambridge MA, 1953, 1–19, hier: 1, aber auch jene Autoren, die den Terminus „Ontologie“ in die Philosophie einführten: Rudolph Goclenius, *Lexicon Philosophicum* (1613), Olms, Hildesheim 1980, 16, u. Johannes Clauberg, *Metaphysica de ente, quae rectius ontosophia* (1656), in: *Opera omnia philosophica* I, Olms, Hildesheim 1968, 277–340, hier: 281.

¹⁴ Vgl. Platon, *Kratylos* 389ab (Idee der Weberlade), u. Aristoteles, *De anima*, A 1, 403b 3–5 (Wesen des Hauses).

¹⁵ Vgl. Platon, *Politeia* VI, 509d, u. Aristoteles, *De anima*, Γ 8, 431b 21 f. Die Gemeinsamkeiten von Ontologie und Erkenntnis bekundet sich vielleicht am deutlichsten darin, dass der Satz vom Widerspruch als sicherstes Prinzip neben der logischen (*Metaphysik* Γ 6, 1011b 13 f.) sowohl eine ontologische (Γ 3, 1005b 19 f.) als auch eine epistemische Formulierung (Γ 3, 1005b 23 f. u. 29 f.) besitzt. Vgl. Jan Łukasiewicz, „Über den Satz vom

wiederum argumentiert nicht nur dafür, dass „sein“ in einem nichtepistemischen Sinn „Wert einer gebundenen Variable sein“ heiße ($(\exists x) (x = a)$),¹⁶ sondern spricht auch von Ontologie im Sinne einer ontologischen Verpflichtung auf diejenigen Entitäten, die in den Wertebereich epistemologisch akzeptierter Variablen fallen.¹⁷ Diese Auffassung verdichtet sich bei Quine im Begriff eines *conceptual scheme*, mit dessen Adoption wir uns auf einen wissenschaftlichen Filter ontologischer Annahmen festlegen.¹⁸

Wenngleich eine Verknüpfung ontologischer mit epistemischen Anliegen und der Gebrauch eines epistemischen Vokabulars in der Ontologie somit durchaus üblich ist, dürften die Dinge bei Searle noch einmal anders liegen. Denn während Platon und Aristoteles das Seiende ontologisch gleichsam auf die Möglichkeiten des erkennenden und gebrauchenden menschlichen Zugriffs hin präpariert erscheinen lassen und während Quine Existenz an den Erfordernissen erfolgreicher Wissenschaft ausrichtet, ist Searles Ontologie selber unmittelbar von epistemischen Momenten durchtränkt. Spricht er von Ontologie, dann zielt er auf etwas, was er den Modus der Existenz nennt: „the mode of existence, the ontology“ (245, vgl. 135 f.).¹⁹ Existenzmodi werden anhand epistemischer Merkmale unterschieden. Doch sollen sie eben Modi der *Existenz* sein.

(i) So teilt Searle die Welt zum einen in solches ein, das – wie Gravitation oder Photosynthese – unabhängig von epistemischem Zugriff, Referenz und Repräsentation existiert, und zum anderen in solches, das – wie Geld oder Eigentum – nur beobachterabhngig bzw. beobachter- oder agentenrelativ unter bestimmten Repräsentationen vorkommt (6). Die erste Seite der Einteilung entspricht der Auffassung des externen Realismus, der besagt, dass man ein standpunktfreies²⁰ und reprsentationsunabhngiges Bestehen der Welt als deren Existenzweise voraussetzen müsse, um eine große Anzahl von *common-sense*-Auffassungen über Bezugnahme und Repräsentation aufrecht erhalten zu können. Hier handelt es sich nicht um eine epistemische These darüber, wie die Welt im Einzelnen beschaffen ist. Prsupponiert wird vielmehr, dass sie existiert und wie sie existiert, nämlich beobachter- bzw.

Widerspruch bei Aristoteles“, in: David Pearce u. Jan Woleski (Hg.), *Logischer Rationalismus. Philosophische Schriften der Lemberg-Warschauer Schule*, Athenäum, Frankfurt am Main 1988, 59–75, hier: 60.

¹⁶ Quine, „Designation and Existence“, *The Journal of Philosophy* 36 (1939), 701–706, hier: 706. Vgl. ders. (Anm. 13), 15, u. *Ontological Relativity and Other Essays*, Columbia University Press, New York 1969, 94.

¹⁷ Vgl. Quine (Anm. 13), 13 f.

¹⁸ Vgl. Quine (Anm. 13), 16 f. u. 19.

¹⁹ Vgl. Searle *The Construction of Social Reality*, Penguin Press, London 1995, 8, u. ders. (Anm. 5) 23. Ebd. 9: „form of existence“.

²⁰ Searle (Anm. 19), 176: „[O]ntologically objective reality does not have a point of view.“

erkenntnisunabhängig.²¹ Wie der Proponent dieser Auffassung versichert, geht es um eine Bedingung der Möglichkeit intentionaler Bezugnahme.

Auf diese Kondition stützt sich die andere Seite der Unterscheidung. Beobachterrelatives wird zu Beobachterrelativem und besitzt eine intentionale Struktur, wenn der menschliche Geist Beobachterunabhängiges mit einer solchen Struktur belehnt.²² So sind Landkarten bedruckte Zellulosefasern, deren Informationsgehalt ein abgeleitet intentionaler ist, während die Informationen und Überzeugungen, die der Geist des Kartographen oder des Kartenbenutzers den Karten verleiht oder entnimmt, als Beispiele intrinsischer Intentionalität gelten. In beiden Fällen geht es um aktuelle oder potentielle *Bezugnahme auf etwas*, die durch eine beobachterunabhängige Realität möglich werden soll, wobei abgeleitete Intentionalität zudem stets beobachterabhängig ist. Dagegen existieren die mentalen Zustände der Agenten, die beobachterabhängige Tatsachen schaffen, unabhängig von einem Beobachter (6 f., 161).

(ii) Eine weitere Unterscheidung nimmt Searle in Gestalt der Abgrenzung eines objektiven von einem subjektiven Modus der Existenz vor (134–136). Auf subjektive Weise existiert, was nur als Subjekt oder als Erfahrung eines Subjekts vorkommt. Auf objektive Weise existiert, was zu seiner Existenz nicht der Wahrnehmung durch einen Agenten bedarf. Ontologisch Objektives – wie Moleküle oder tektonische Platten – besitzt, wie Searle sich auch ausdrückt, eine Dritte-Person-Ontologie (97 f.). Es kann aus der Dritte-Person-Perspektive potentiell erkannt werden. Doch ist es in seiner Existenzweise nicht auf ein Wahrgenommen- oder Erkanntwerden, ja insgesamt nicht auf den menschlichen Geist angewiesen. Das macht es dem beobachter- bzw. repräsentationsunabhängig Existierenden der ersten Unterscheidung verwandt. Die Unabhängigkeit der Wirklichkeit vom Geist (Ontologische Objektivität) impliziert ihre Unabhängigkeit von jeglicher Repräsentation (Externer Realismus), aber nicht *vice versa*.²³ Doch divergieren die Unterscheidungen, in die beide Spielarten des ontologisch Objektiven eingebracht werden. Während Repräsentationsunabhängiges gegen solches abgesetzt wird, das nur unter bestimmten Repräsentationen vorkommt, wird Wahrnehmungsunabhängiges von solchem unterschieden, das aktuell wahrgenommen

²¹ Vgl. Searle (Anm. 19), 183 f. Ebd. 155: „*Realism does not say how things are but only that there is a way that they are.*“ Vgl. ebd. 189.

²² Vgl. Searle, „What is an intentional state?“, *Mind* 88 (1979), 74–92, hier: 89. Ulrich Baltzer, „Konstitutive Regeln: Die unerträgliche Leichtigkeit der Institutionen“, in: ders. u. Gerhard Schönrich (Hg.), *Institutionen und Regelfolgen*, Mentis, Paderborn 2002, 193–206, bes. 205, kritisiert dieses Verfahren mit Bezug auf Searle (Anm. 19), 35 u. 104, als eines, durch das z.B. Institutionen eine „unerträgliche Leichtigkeit“ erhielten, da sie nur mehr von Deutungen abhängen.

²³ Vgl. Searle (Anm. 19), 152.

werden muss, um zu existieren. Letzteres besitzt eine subjektive bzw. Erste-Person-Ontologie. Es existiert nur insofern und nur solange es von einem Subjekt aus einer Erste-Person-Perspektive („first-person point of view“) wahrgenommen wird.

Dieser Unterscheidung gemäß denkt Searle etwa dem Durst sowohl eine objektive als auch eine subjektive Ontologie zu. Als physiologischer und neuronaler Prozess besitzt er eine vom Geist unabhängige Dritte-Person-Ontologie, als qualitative Empfindung dagegen eine Erste-Person-Ontologie. Damit Durst auf diese zweite Weise existiert, muss er von einem Subjekt erfahren werden. Er verlangt Empfindungsvermögen („sentience“) und Aufmerksamkeit („awareness“).²⁴ Daher existiert er nur solange, wie es ein Subjekt dürstet, und niemand anders kann den Durst dieses Subjekts verspüren (111, 164). Was für den Durst gilt, gilt nach Searle für Bewusstsein im Allgemeinen. Auf einer ersten Beschreibungsebene haben wir es mit neuronalen Prozessen im Gehirn zu tun, die auf objektive Weise existieren, auf einer zweiten Ebene mit qualitativen Empfindungen, denen eine subjektive oder Erste-Person-Ontologie zukommt.

Was im Modus einer Erste-Person-Ontologie existiert, kann erstens nur aktuell existieren. Seine Existenz fällt zeitlich und qualitativ mit seinem aktuellen Wahrgenommenwerden zusammen.

Because of the qualitative character of consciousness, conscious states exist only *when* they are experienced by a human or animal subject. (134 f., Hervorhebung vom Verfasser)²⁵

Zweitens kommt es nur *privatim*, nämlich ausschließlich in der Wahrnehmung des aktuell wahrnehmenden Subjekts vor.

[C]onsciousness [...] exists only *as* experienced by a human or animal subject and in that sense it exists only from a first-person point of view. (135, Hervorhebung vom Verfasser; vgl. 98: „insofar as“, 111)

Da der mit dem Ausdruck Erste-Person-Ontologie angesprochene Numerus der Singular ist, handelt es sich hier genau genommen um eine Eine-Person-Ontologie.

Der Unterschied zwischen ontologisch Objektivem und Subjektivem ist im Wesentlichen durch eine – in einem weiten Sinn – epistemische, nämlich ästhetische und noetische Differenz markiert. Denn zum einen scheint die aktuelle Existenz des Subjektiven gar nicht anders als durch den aktuellen Gebrauch epistemischer Vermögen möglich. Zum anderen wird ontologische Objektivität noch durch eine bestimmte

²⁴ Searle (Anm. 5), 26.

²⁵ Vgl. Searle (Anm. 11), xiv.

Unbedürftigkeit, und zwar die hinsichtlich Wahrnehmung und Erkenntnis bestimmt. Ontologisch Objektives existiert unabhängig von jeglichem epistemischen Zugriff und kann (potentiell) erkannt werden. Ontologisch Subjektives existiert in Abhängigkeit von epistemischem Zugriff und muss (aktuell) wahrgenommen bzw. erkannt werden.

Zur Bestimmung ontologischer Modi greift Searle auf epistemische Begriffe zurück. Sie kommen im Definiens beider ontologischen Modi vor und genießen insofern im Rahmen einer Ordnung der Begriffe konzeptuellen Vorrang. Gleichwohl besteht Searle darauf, dass es sich um eine *ontologische* Differenz („underlying ontological difference“) handelt, die umgekehrt der epistemischen zugrunde liege (97).²⁶

Mit einem subjektiven Existenzmodus ausgestattet, gilt ihm Bewusstsein als reales Phänomen in der realen Welt (These A), das nicht – mittels einer ontologischen Reduktion auf eine Dritte-Person-Ontologie – eliminiert werden kann (These B). Searle weist die reduktionistische These des Materialismus als eine fehlgeleitete Form von Antidualismus zurück. Denn zum einen (i) fuße jede eliminative ontologische Reduktion auf der Unterscheidung zwischen Schein und Sein („the distinction between appearance and reality“), ohne die der Schein bzw. die Illusion selbständiger Existenz nicht auf seine reale Basis zurückgeführt werden kann. Im Fall des Bewusstseins sei eben dies jedoch ohne Preisgabe seiner Existenz(weise) nicht möglich.

Eliminative reductions rest on the distinction between appearance and reality. But we cannot show that the very existence of consciousness is an illusion like sunsets, because where consciousness is concerned the appearance is the reality. (122)²⁷

Zum anderen (ii) würde der Begriff des Bewusstseins im Zuge einer ontologischen Reduktion das Merkmal des Qualitativen einbüßen, und man verlöre den Zweck aus den Augen, zu dem man ihn besitzt.²⁸ – Beide Überlegungen werfen Schwierigkeiten auf.

(i) Erstens kann die Unterscheidung zwischen Schein und Sein vermutlich ebenso wie ihre Aufhebung – wie etwa durch den *Homo-Mensura*-Satz des Protagoras – sowohl

²⁶ Diese Sicht betont Searle (97 f.) vor allem gegen Thomas Nagel, „What is it like to be a bat?“, in: ders., *Mortal Questions*, Cambridge University Press, Cambridge 1979, 165–180. Vgl. Searle (Anm. 4), 42, u. (Anm. 5), 24. – Die epistemische Subjektiv-Objektiv-Unterscheidung spielt Searle (135) als eine zwischen Geschmacks- und Faktenfragen herunter. Daher kann etwas ontologisch subjektiv und dennoch Gegenstand objektiver Urteile und wissenschaftlicher Forschung sein. Vgl. Searle (Anm. 4), 43 f., (Anm. 5), 22 f., u. (Anm. 19), 8.

²⁷ Vgl. Searle (Anm. 11) 212 f. Siehe auch Manson (Anm. 10), 146.

²⁸ „[T]he main point of having the concept of consciousness is to capture the first person, subjective features of the phenomenon“ (120). „[C]onsciousness has a first-person ontology, and you lose the point of having the concept if you redefine it in third-person terms.“ (123) Vgl. Searle (Anm. 5), 33, u. (Anm. 11), 213.

epistemologisch als auch ontologisch verstanden werden.²⁹ Diese Mehrdeutigkeit müsste bereits beseitigt sein, bevor die Unterscheidungsmöglichkeit als eindeutiges Kriterium eliminativer Reduzierbarkeit eingeführt wird.

Schwerer dürfte jedoch zweitens wiegen, dass „appearance“ im Rahmen der Schein-Sein-Differenz etwas anderes bedeutet als in der Aussage „where consciousness is concerned the appearance is the reality“ (122). Erstere unterscheidet Wirklichkeit vom bloßen Schein („mere appearance“) bzw. von der Illusion („illusion“) (122). In der zweiten Formulierung soll „appearance“ dagegen offenbar für „Erscheinung“ stehen. Meint Searle, dass eine Unterscheidung im ersten Sinn für das Bewusstsein nicht getroffen werden kann, dann müsste er behaupten, hier fielen bloßer Schein und Realität zusammen. Doch wird man dies kaum annehmen wollen. Verwendet er „appearance“ jedoch im Sinn von „Erscheinung“, so gerät er in Konflikt mit der Auffassung, Erscheinung sei nicht allein Erscheinung für jemanden, sondern auch Erscheinung von etwas Anderem als dieser Erscheinung selbst, welches Andere als ein ihr zugrundeliegendes Reales betrachtet werden müsse. Gemeint ist denn auch vielleicht eher eine traditionelle Sicht der Dinge. Man kann sich über Bewusstsein in einem gewissen Sinn nicht täuschen. Es ist sich seiner selbst im Vollzug gewiss und ist entweder so, wie es sich (bewusst) erscheint, nämlich qualitativ, oder es handelt sich nicht um Bewusstsein. Doch lässt sich dies mit der von Searle gewählten Formulierung kaum ausdrücken, die damit bestenfalls als ein mäßig gutes Bonmot durchgehen kann.³⁰ Das Argument, Bewusstsein entziehe sich einer ontologischen Reduktion, weil diese auf der Unterscheidung von Sein und Schein („appearance“) fuße, während beim Bewusstsein die Erscheinung („appearance“) die Realität sei, steht wegen des ambigen Gebrauchs des Ausdrucks „appearance“ auf tönernen Füßen.³¹ Searles antimaterialistische Attacke erweist sich in diesem Punkt als wirkungslos. Daraus folgt

²⁹ Siehe auch Göran Sundholm, „Antirealism and the Roles of Truth“, in: Ilkka Niiniluoto, Matti Sintonen, Jan Woleński (Hg.), *Handbook of Epistemology*, Kluwer Academic Publishers, Dordrecht 2004, 437–466, hier: 439 u. 443, der die Unterscheidung anders als Searle als Instrument zur Vermeidung eines epistemologischen Nihilismus versteht.

³⁰ Vgl. die geschicktere Darstellung in Searle (Anm. 2), 121 f., in der lediglich zwischen einer subjektiven Erscheinung und der ihr zugrundeliegenden physischen Wirklichkeit unterschieden wird. Allerdings wird auch hier nicht hinreichend deutlich, wie wir uns das Verhältnis von „appearance“ und „reality“ zu denken haben, wenn auf der einen Seite physisch Wirkliches existiert, gleichsam ohne eine Erscheinung zu besitzen, während auf der anderen Seite Fälle inauguriert werden, bei denen die Erscheinung des Wirklichen mit diesem Wirklichen koinzidiert.

³¹ Folge der Identifizierung von „appearance“ und „reality“ für das Bewusstsein wäre bei einer Unterdrückung der Mehrdeutigkeit von „appearance“ zudem, dass der Ausdruck „really“ in Wendungen wie „Qualia really exist“ (84) oder „consciousness [...] really exists“ (123) nicht diskriminatorisch, sondern lediglich emphatisch verstanden werden könnte.

freilich nicht, dass eine ontologische Reduktion des Bewusstseins möglich oder problemlos wäre.

(ii) Auch die These, Bewusstsein sei ontologisch irreduzibel und daher ein ‚reales Phänomen‘, weil uns durch die Reduktion der Erste-Person- auf eine Dritte-Person-Ontologie und seine Neubeschreibung von einem Dritte-Person-Standpunkt aus Sinn und Zweck des Begriffs „Bewusstsein“ abhandeln kommen würden (120, 121, 123), wird einer zusätzlichen Stützung bedürfen. (a) Denn zum einen begründet Searle die Annahme der ontologischen Irreduzibilität mit einer pragmatischen Entscheidung, die unsere Beschreibungspraxen und unsere Beschreibungsinteressen, damit aber wohl auch unsere Erkenntnisinteressen belange. Danach existiert präsumtiv, was unter bestimmten pragmatischen Erwägungen als unverzichtbar gilt.³² Die Unterscheidung zweier Modi der Existenz bedient auf ihre Weise Bedürfnisse, die sich in *common-sense*-Auffassungen niedergeschlagen haben. Es fragt sich jedoch, ob dies zur Rechtfertigung einer so weit reichenden Behauptung genügt. (b) Zum anderen kommt es, von materialistischer Warte aus betrachtet, auf die von Searle in den Vordergrund gerückte Funktion des Begriffs nicht oder zumindest nicht vorrangig an. Hier steht offenkundig eine pragmatische Erwägung gegen eine andere. (c) Zum dritten hat auch der von Searle attackierte Dualismus, wie er selber bemerkt (115), eine Begrifflichkeit und ein entsprechendes Vokabular geschaffen, in dem der Geist unabdingbar mit Subjektivität bzw. einer Erste-Person-Perspektive verwoben ist und Mentales nicht im Rückgriff auf Physisches wegerklärt werden kann. Denn Mentales und Physisches gehört für den Dualismus ontologisch distinkten Bereichen zu (108, 207). Searle steht daher vor der Aufgabe nachzuweisen, dass es möglich ist, auf der ontologischen Irreduzibilität des Bewusstseins zu bestehen, ohne sich neuerlich in den Fängen irgendeiner Form von Dualismus zu verstricken.

IV. Feature, Phänomen, Aspekt und Beschreibungsebene

³² „[T]here is an asymmetry between colors on the one hand and pains and consciousness on the other, because we would lose the point of having the concepts of consciousness if we carved off the first-person ontology and redefined the words in third-person terms. In that sense the irreducibility of consciousness does not reveal a deep metaphysical asymmetry [...], but rather an asymmetry in our definitional practices. For the definition of ‚pain‘ we care more about how pains feel than we do for the definition of ‚color.‘“ (121 f.) Vgl. Searle (Anm. 19) 119–124. – Zum Problem von Neubeschreibung und Redefinition siehe Nida-Rümelin (Anm. 6), 218–220.

Als Schlüsselbegriff für dieses Unterfangen betrachtet Searle nach eigenem Bekunden neben dem Begriff der Ursache den des „feature“.³³ Dies muss überraschen. Zwar ist an diesem Ausdruck nichts Anstößiges. Doch lässt er sich kaum so spezifisch verwenden, dass er die ihm zugeordnete Aufgabe bewältigen könnte. So tritt die Rede vom *feature* auf jeder Seite einer jeden der oben genannten Unterscheidungen sowie auf sämtlichen Beschreibungsebenen auf und bedeutet manchmal soviel wie „Eigenschaft“ oder auch „Merkmal“, manchmal „Fähigkeit“, zuweilen aber auch nur soviel wie „Moment“ oder „Zug“. Die erste Unterscheidung teilt die „features of a world“ (6) in beobachterunabhängige und beobachterabhängige ein, während die zweite Unterscheidung eine ontologische Differenz markiert zwischen „those irreducible features of the world that have a first-person or subjective ontology and those that do not.“ (130). Tritt ontologisch Distinktes auf unterschiedlichen Beschreibungsebenen in Erscheinung, dann kennt Searle „features of the mind“ (98), „supervenient features“ (149), „first-person, subjective features“ (120), „higher-order features“ (149), „higher level features“, „surface features“ (120),³⁴ „biological features of the brain system“ (113)³⁵ sowie „feature[s] of the physical structure of the brain“ (210) auf der höheren Ebene und „physical features“³⁶ sowie „features of the micro-structure“³⁷ auf der niedrigeren. Zudem heißt es einmal: „consciousness is a feature of the brain and thus a part of the physical world“ (115). Dann wiederum behandelt ein Abschnitt des Buchs *Mind* „features of consciousness“ (135), so dass wir es hier streng genommen mit den *features* eines *feature* zu tun haben. Der eher promiske Gebrauch des Ausdrucks zieht zudem ontologische Ungenauigkeiten nach sich, die oftmals darüber im Unklaren lassen, welche Art von Entität – Ding oder Eigenschaft – angesprochen ist.³⁸

Befunde dieser Art sprechen dafür, dass der Begriff des *feature* bei Searle kein trennscharfes Instrument ist, sondern eher als Passepartout verwendet wird. Dies teilt er mit dem Begriff des „phenomenon“. Von einigen Phänomenen heißt es, sie seien *features*: „mental phenomena just are features of the brain“.³⁹ Dann wiederum besitzen mentale Phänomene *features* – „first person, subjective features of the phenomenon“

³³ Siehe Anm. 5.

³⁴ Vgl. Searle (Anm. 10), 21.

³⁵ Searle (Anm. 5), 9.

³⁶ Searle, *Intentionality. An Essay in the Philosophy of Mind*, Cambridge University Press, Cambridge 1983, 265.

³⁷ Searle (Anm. 10), 21.

³⁸ Searle (Anm. 2), 105: „Consciousness is not a ‚stuff,‘ it is a *feature* or *property* of the brain“. – Ein abwechselnder Gebrauch von „feature“ und „process“ legt es darüber hinaus nahe, dass auch ein Prozess *feature* sein kann, und bringt damit einen weiteren Kandidaten ins Spiel; vgl. Searle (Anm. 5), 9.

³⁹ Searle (Anm. 10), 26.

(120) –, obgleich Searle auch von einem „first-person, subjective phenomenon“ (97) spricht, von dem er versichert, dass es eine Erfahrung sei.

Obwohl der Begriff des Phänomens niemals einer genaueren Bestimmung unterzogen wird,⁴⁰ kommt ihm im Rahmen der antimaterialistischen, weil antireduktionistischen Argumentation der Searleschen Philosophie des Geistes eine bedeutsame Rolle zu. Mit Blick auf die ontologische Reduktion haben wir zu fragen, ob wir es mit einem oder mit zwei Phänomenen zu tun haben; und wenn wir mit zwei realen Phänomenen konfrontiert sind, ist eine ontologische Reduktion unmöglich (98 f., 105).⁴¹ Hier bezieht Searle eindeutig Position. Das Bewusstsein und bewusste Zustände haben, wie gesehen, eine Erste-Person-Ontologie und existieren nur als Erfahrenes. Neuronale Prozesse haben eine Dritte-Person-Ontologie und existieren unabhängig von aktueller wie potentieller Erfahrung. Daher kann ersteres nicht auf letztere reduziert werden. Antidualistisch wird die Theorie, indem sie die These vertritt, dass diesen beiden realen Phänomenen des Mentalen zwar distinkte Modi der Existenz zukommen, dass sie jedoch nicht zwei kategorial geschiedenen metaphysischen Bereichen zugehören. Vielmehr sei Bewusstsein ein phänotypisches Merkmal von Organismen mit einem hochentwickelten neuronalen System, dessen Prozesse qualitativ und subjektiv sein können.⁴²

Consciousness is thus an aspect of the brain, the aspect that consist of ontologically subjective experiences. But there are not two different metaphysical realms in your skull, one ‚physical‘ and one ‚mental.‘ Rather, there are just processes going on in your brain and some of them are conscious experiences. (128)

Nicht simpliciter, sondern modal existieren, heißt unter einem bestimmten Aspekt existieren. (i) Dies könnte einerseits die Hypothese nahe legen, dass die Existenz von etwas unter einer bestimmten distinkten Hinsicht betrachtet werden muss. In diesem Sinne spricht Searle davon, dass jede Repräsentation unweigerlich Repräsentation unter einem bestimmten Gesichtspunkt sei (167). (ii) Andererseits jedoch meint der Ausdruck „aspect“ im obigen Zitat wahrscheinlich nicht einen Blickwinkel der Betrachtung.

⁴⁰ Doch scheint klar, dass sich der Ausdruck soweit von seiner etymologischen Herkunft entfernt, dass Phänomen auch solches sein kann, das gegebenenfalls niemals in Erscheinung tritt, weil es beobachter-, repräsentations- und insgesamt geistesunabhängig existiert. So fasst Searle die Unterscheidung zwischen beobachterunabhängigen und beobachterabhängigen *features* zusammen, indem er von „observer-independent and observer-dependent phenomena“ (7) spricht.

⁴¹ Searle, *Rationality in Action*, MIT Press, Cambridge MA 2001, 271: „[C]onsciousness is a real biological phenomenon.“ – Zu dem, was ein Phänomen zu einem realen Phänomen macht, siehe unten Abschnitt V.

⁴² Vgl. Searle (Anm. 2) 90.

Bewusstsein ist keine subjektive Weise, das Gehirn zu anzusehen. Nicht *wie* das im subjektiven Modus Existierende erfahren wird, sondern *dass* es, um zu existieren, in der Erste-Person-Perspektive erfahren werden muss, ist der ontologische Aspekt. Ein Aspekt, der nicht eine Betrachterperspektive darstellt, unter der man einen Gegenstand in Augenschein nimmt, sondern selber aus perspektivischen Erfahrungen besteht, scheint etwas zu sein, das dem Gegenstand selbst anhaftet.⁴³ So hat es den Anschein, als übertrage Searle Hinsichten der Betrachtung auf den betrachteten Gegenstand. Auch hier hätte es sich angeboten, einen (i) epistemischen von einem (ii) ontologischen Gebrauch der in Rede stehenden Vokabel zu unterscheiden.

Da von einem ontologischen Aspekt zu sprechen nur dann sinnvoll ist, wenn es mindestens deren zwei gibt, muss derjenige Aspekt des Gehirns, der aus ontologisch subjektiven Erfahrungen besteht und „Bewusstsein“ heißt, von einem Aspekt unterschieden werden können, der sich durch ontologische Objektivität auszeichnet. Dieser zweite ontologische Aspekt des Gehirns – seine neuronale Struktur – ist epistemisch aspektlos.⁴⁴ Sein objektiver Existenzmodus besteht unabhängig von jeglicher Repräsentation und stellt insofern so etwas wie den ontologischen Aspekt epistemischer Aspektlosigkeit dar.⁴⁵

Doch birgt letzteres weitere Schwierigkeiten. Offenbar setzen beide Existenzmodi voraus, dass etwas als etwas existieren kann und daher ontologisch mit der Struktur eines „etwas als etwas“ versehen ist. Dies mag von einer systematischen Zwangslage herrühren. Denn auf der Möglichkeit einer solchen Existenzweise baut im Keim jene Theorie des Mentalen auf, die mit einer Revision des traditionellen Vokabulars auch den traditionellen Dualismus überwinden soll.

⁴³ Die Ausführungen gewinnen vermutlich nicht an Klarheit, wenn wir durch eine Selbstkorrektur Searles erfahren, Subjektivität, Qualität und Einheit seien nicht *features*, sondern essentielle Aspekte des Phänomens Bewusstsein: „I used to think that these three features, qualitiveness, subjectivity, and unity, could be described as distinct features of consciousness. It now seems to me that this is a mistake; they are all aspects of the same phenomenon. Consciousness is by its very essence qualitative, subjective, and unified.“ (136 f.) Womöglich werden wir zu der Interpretation gedrängt, dass der Existenzmodus des Bewusstseins seine Existenz ist. Doch sollen wir mit Blick auf (128) auch sagen, das Gehirn sei kraft seines Wesens Bewusstsein?

⁴⁴ „[A]t the level of the neurobiology, [...] different aspectual shapes do not exist as aspectual shapes, but, for example, as differences in neuronal structure.“ (248)

⁴⁵ Der Gedanke eines Aspekts der Aspektlosigkeit ist für eine epistemisch imprägnierte Ontologie vielleicht nicht einmal ungewöhnlich. So unterscheidet Kant bekanntlich das Ding bzw. „Objekt an sich selbst betrachtet“, „erwogen“ bzw. gedacht von seiner Betrachtung als Erscheinung, wobei nur letztere in einem epistemischen Sinne betrachtbar ist, weshalb Kant allerdings auch nur im zweiten Fall von einem Phänomen, im Unterschied zum Noumenon, sprechen möchte (*Kritik der reinen Vernunft*, B 55, B 44, vgl. B 312).

Once you revise the traditional categories to fit the facts, there is no problem in recognizing that the mental qua mental is physical qua physical. (118, vgl. 109)

Nun hängt die Stoßkraft des Antidualismus zwar an dieser Stelle u.a. von einem angemessenen Verständnis des „is“ im Dass-Satz ab. Denn nur wenn dies geklärt ist, kann auch sinnvoll behauptet werden: „consciousness is a feature of the brain and thus a part of the physical world.“ (115) Doch bleibt offen, ob es sich um ein „is“ der Identität, eines des Klasseneinschlusses oder um ein „is“ mit modal existenzialer Bedeutung handelt, das dann soviel wie „existiert als“ heißen müsste. Aussagen, die Searle über mentale Verursachung und kausale Reduktion trifft, würden wiederum die Hypothese stützen, das in Rede stehende „is“ sei als elliptischer Ausdruck für die vollständige Wendung „is caused by and realized in“ zu lesen (Thesen D und F; siehe Abschnitt V.). Fraglich ist des weiteren, wie das Mentale einen Aspekt des Mentalen („mental qua mental“) und das Physische einen Aspekt des Physischen („physical qua physical“) darzustellen vermögen. Einige Passagen legen die Annahme nahe, es gehe darum, mentale Eigenschaften mit einem mentalen Vokabular zu beschreiben, während neuronale Prozesse unter einer neurobiologischen Beschreibung auftreten; insbesondere könne ein und dasselbe Ereignis oder ein und derselbe Prozess sowohl auf die eine als auch auf die andere Weise beschrieben werden (124 f., 207, 208 f.), so dass ein monistischer Ansatz gewährleistet wäre und gleichwohl weder der Gesichtspunkt der Erste-Person-Perspektive noch der der Dritte-Person-Perspektive preisgegeben werden müsste.

Es gibt nur eine einzige Entität: den Gehirnprozess, der unter zwei disjunkten Hinsichten, einer subjektiven und einer objektiven, beschrieben werden kann. Sämtliche Gesichtspunkte, die von subjektiver Warte aus beschrieben werden können, entziehen sich der Beschreibung aus einer Dritte-Person-Perspektive, und umgekehrt. Beide Beschreibungen sind unverzichtbar, und eine dritte, diesen beiden gegenüber neutrale, extern realistische Beschreibung steht nicht zur Verfügung.⁴⁶ Insoweit hätten wir es allenfalls noch mit so etwas wie einem Beschreibungs dualismus zu tun.

Searle unterscheidet *Ebenen* der Beschreibung.

We think of the microlevel of molecules as a lower level of description than the level of gross physical structure or physical components, which are higher levels of description. (70 f.)

⁴⁶ Manchmal scheint Searle allerdings davon auszugehen, die Dritte-Person-Perspektive der neurobiologischen Beschreibung sei der neutrale Standpunkt.

Doch sind wir in diesem Zusammenhang mit derselben Ambiguität von ontologischem und epistemischem Gebrauch konfrontiert, die bereits die übrigen in diesem Abschnitt behandelten Ausdrücke auszeichnete, und darum hier vielleicht nicht besser dran. So neigt Searle dazu, die Ebene der Beschreibung und den Gesichtspunkt, unter dem beschrieben wird, mit dem auf dieser Ebene Beschriebenen zu amalgamieren.

There is just the brain system, which has one level of description where neuron firings are occurring and another level of description, the level of the system, where the system is conscious (210).

Hier haben wir es wiederum mit einer einzigen Entität zu tun, die in zweierlei Modi existiert.

Angesichts der zahlreichen Ambiguitäten im Vokabular des Biologischen Naturalismus scheint denn nun auch fraglich, ob Searles eingangs zitierte einerseits materialistische andererseits biologisch naturalistische Explikationen gleichlautender Aussagen überhaupt Vergleichbares kontrastieren. Wir erinnern uns:

[T]he materialist means: consciousness *as* an irreducibly qualitative, subjective, first-personal, airy-fairy, and touchy-feely phenomenon does not really exist. [...] But what I mean is that consciousness precisely *as* an irreducibly qualitative, subjective, first-personal, airy-fairy, and touchy-feely phenomenon is a process going on in the brain. (127, Hervorhebungen vom Verfasser)

Wenn der Materialist meint, dass Bewusstsein als irreduzibel qualitatives, subjektives Phänomen nicht wirklich existiere, so nimmt er entweder im Sinne der traditionellen Ontologie an, dass ein entsprechender Begriff des Bewusstseins leer sei, oder er geht im Sinne Quines davon aus, dass eine angemessene Theorie des Mentalen nicht auf die Annahme einer entsprechenden Entität verpflichtet. Searle dagegen behauptet, Bewusstsein existiere als etwas Subjektives im Modus einer Erste-Person-Ontologie. Da der Materialist über einen modalen Existenzbegriff nicht verfügt, zumindest aber keinen Anlass hat, von ihm Gebrauch zu machen, müssen wir davon ausgehen, dass das hermeneutische „als“ in den beiden Explikationen nicht gleichbedeutend, vielmehr einmal explikativ, das andere Mal existenzial verwendet wird. Das bedeutet, dass der Materialist etwas anderes bestreitet als Searle affirmiert. – Befunde wie dieser lassen den Ansatz in den betroffenen Punkten brüchig erscheinen. Doch berührt diese Einschätzung bisher nur die Thesen (A) und (B) des Biologischen Naturalismus und tangiert die Thesen (C) bis (F), bei denen Kausalität im Mittelpunkt steht, womöglich nicht.

V. Kausale Reduktion und Aufwärtsverursachung

Folgen wir Searle, dann ist es eine der vornehmsten Aufgaben der Philosophie, ihre Fragestellungen und Gegenstände an einen Stand heranzuführen, auf dem sie wissenschaftlich behandelt werden können und aufhören, Fragestellungen und Gegenstände der Philosophie zu sein, um systematischem Wissen, d.h. Wissenschaft, Platz zu machen.⁴⁷ Im Fall des Bewusstseins besteht dieser Übergang darin, dass die Philosophie den Gegenstand einer umfassenden Kausalerklärung („general causal account“, vgl. 301) als dem Paradigma wissenschaftlicher Erklärung zuführt und auf diese Weise sämtliche philosophischen Rätsel zum Verschwinden bringt.⁴⁸

Dem Wissenschaftlichkeitskriterium korrespondiert ein Wirklichkeitskriterium. Wirklich ist, was kausal wirksam ist, statt epiphänomenal und das heisst eben kausal unwirksam zu sein (30). Wer Bewusstsein vom Verdacht lossprechen möchte, inertes Oberflächenphänomen zu sein, muss darum seine kausale Wirksamkeit nachweisen (116–118; siehe These C).⁴⁹ Searle hat für eine solche Wirksamkeit ein Beispiel parat: Sein bewusst empfundener Durst veranlasst ihn dazu, Wasser zu trinken. Durst besitzt in seinem Verhalten eine kausale Rolle. Neben der ontologischen Irreduzibilität, die freilich epiphänomenal sein könnte, macht dies seinen Durst zu einem realen Phänomen und zu einem Teil der realen Welt (111, 114).⁵⁰

Doch ist die kausale Effizienz bewusster Zustände nur ein Moment einer umfassenden kausalen Deutung des Mentalen, das mittels kausaler Reduktion (119) auf die Kausalkräfte neuronaler Prozesse erklärt werden muss. Hier kommen die Thesen (D),

⁴⁷ Vgl. Searle (Anm. 5), 20.

⁴⁸ Searle (Anm. 5) 25.

⁴⁹ Vgl. Searle (Anm. 5) 26 f.

⁵⁰ Die Art und Weise, wie Searle diese Überlegung einführt, ist nicht ganz durchsichtig. „Because consciousness states are real features of the real world, they function causally. My conscious thirst causes me to drink water for example.“ (114) Während mit dem ersten Satz behauptet zu werden scheint, dass Bewusstsein kausal wirkt, wenn es real ist, und folglich (Kontraposition) nicht real ist, wenn es nicht kausal wirkt –, scheint der zweite Satz ein Beispiel dafür zu liefern, dass Bewusstsein dann als real zu betrachten ist, wenn es kausal wirkt, und folglich (Kontraposition) nicht kausal wirkt, wenn es nicht real ist. Während der Realitätsnachweis im ersten Fall anders als via kausale Wirksamkeit zu führen wäre, wäre im zweiten Fall das Trinken aus Durst ein hinreichender Beleg für die Realität eines Bewusstseinsphänomens. – Auch in einem anderen Punkt vermag seine Argumentation nicht rundherum zu überzeugen. Wenn Durst seine Realität als Bewusstseinsphänomen dadurch unter Beweis stellt, dass er Searle zum Wassertrinken veranlasst, so dürfte auch der gleißende Schein einer Wasseroberfläche nicht länger als epiphänomenal gelten (45), sobald er mich veranlasst, meine Sonnenbrille aufzusetzen.

(E) und (F) ins Spiel. Dabei stehen wahrscheinlich unterschiedliche Auffassungen dessen im Raum, was „kausale Reduzierbarkeit“ heißen könnte. Diese lassen sich nicht ohne weiteres auf einen Nenner bringen. Entsprechend wird das Adverb „causally“ in Wendungen wie „causally emergent“⁵¹, „causally explained“ (119) und „*causally reducible*“ (119) vermutlich nicht in gleicher Bedeutung gebraucht. Einerseits scheinen damit Zusammenhänge angesprochen zu sein, bei denen es um eine Kausalerklärung geht und bei denen eine Kausalerklärung Geben heisst, höherstufige Kausalrelationen im Rekurs auf niedrigstufige Kausalrelationen zu erläutern oder sogar erstere auf letztere zu reduzieren. Andererseits möchte Searle mit dem Adverb auch eine Auffassung charakterisieren, nach der höherstufige Eigenschaften durch niedrigstufige nicht bloß erklärt oder definiert, sondern kausal verursacht werden. – Dieser Punkt bedarf näherer Betrachtung.

(i) Ein System, z.B. ein physikalisches System, setzt sich aus Elementen zusammen. Systemeigenschaften sind Eigenschaften, die ein System als Ganzes aufweist, ohne dass sie notwendig auch Eigenschaften seiner konstitutiven Elemente sind. So mag das System flüssig sein, obwohl keines seiner Elemente diese Eigenschaft aufweist und das Prädikat „flüssig“ auf der Ebene der Elemente vielleicht nicht einmal sinnvoll verwendet werden kann. Trotzdem kann diese Systemeigenschaft mit Bezug auf die kausalen Beziehungen zwischen seinen Elementen erklärt werden. Searle nennt solche Eigenschaften des Systems „causally emergent system features“.⁵² Die Erklärung ist kausal, weil sie kausale Beziehungen auf der Ebene der Elemente als *Erklärungsgrund* für Systemeigenschaften heranzieht und letztere auf erstere reduziert. Kausale Emergenz und kausale Reduktion sind zwei Seiten einer Medaille.

We can say that phenomena of type A are *causally reducible* to phenomena of type B, if and only if the behavior of A's is entirely causally explained by the behavior of B's, and A's have no causal powers in addition to the powers of B's. (119)

Dem gemäß hält Searle Bewusstsein für eine kausal emergente und kausal reduzierbare Eigenschaft eines neuronalen Systems (These E).⁵³ Bewusste Zustände sind einerseits Prozesse, die sich *im Gehirn* abspielen („going on in the brain“) bzw. im Gehirn

⁵¹ Searle (Anm. 2), 111, 112, 116.

⁵² Searle (Anm. 2), 111. Vgl. Jaegwon Kim, „Causality, Identity, and Supervenience“, *Midwest Studies in Philosophy* 4 (1979), 31–49, hier: 45, u. ders., „Epiphenomenal and Supervenient Causation“, *Midwest Studies in Philosophy* 7 (1984), 257–270, hier: 267 f.

⁵³ Searle (Anm. 2), 116: „Consciousness is a causally emergent property of the behavior of neurons, and so consciousness is causally reducible to the brain processes.“ Vgl. ebd. 112.

verwirklicht sind („realized in the brain“ (112)) (These D) und andererseits höherstufige Eigenschaften *des Gehirns* („features of the brain“ (112)).

(ii) Auf diese Weise können nun auch Kausalrelationen auf der höheren Ebene durch solche auf der unteren erklärt werden. Dies ist möglich, weil die Ursachen auf der Makroebene – kausal betrachtet – gar nichts anderes sind als die Ursachen auf der Mikroebene. Sie werden lediglich auf unterschiedlichen Ebenen beschrieben.⁵⁴ So mag die Festigkeit von Körpern kausale Folgen haben. Doch können diese mittels der Kausalkräfte in der molekularen Gitterstruktur dieser Körper umfassend erklärt werden.

(iii) Vor diesem Hintergrund scheint es merkwürdig, dass Searle seine Ausführungen über die kausale Reduktion zusammenfassend nicht allein als solche über Beschreibungsebenen und Erklärungsgründe, sondern zudem als solche über eine sogenannte Aufwärtsverursachung („bottom-up causation“, 149, 227, vgl. 210) von Makroebeneigenschaften durch Mikroebenenprozesse verstanden wissen will (These F).

All forms of consciousness are caused by the behavior of neurons and are realized in the brain system, which is itself composed of neurons [...] All conscious states are caused by lower-level neuronal processes in the brain. (112 f.)⁵⁵

Im Sinne des Wissenschaftskriteriums würde die Doktrin von der Aufwärtsverursachung uns mit einer Theorie mit den gewünschten Eigenschaften versehen. Im Sinne des Wirklichkeitskriteriums würde zudem vollends deutlich werden, dass die anvisierten Makrophänomene nicht epiphänomenal sind. Doch ist der Ansatz mit einer Reihe von Schwierigkeiten behaftet.

Erstens ist der Begriff der Aufwärtsverursachung durch die Einführung des Begriffs der kausalen Reduktion (119), anders als Searle annimmt,⁵⁶ nicht gedeckt. Bei der Definition der kausalen Reduktion geht es eindeutig um eine Kausalerklärung, bei der Aufwärtsverursachung um eine Kausalursache. „[B]ottom up causal explanations“⁵⁷ müssen von Aufwärtsverursachungen unterschieden werden. Das Verschleifen dieser Differenz führt wahrscheinlich zu hybriden Theoriebildungen.⁵⁸

⁵⁴ Searle (Anm. 2), 114: „*Causal Reduction* [...] is a relation between any two types of things that can have causal powers, where the existence and a fortiori the causal powers of the reduced entity are shown to be entirely explainable in terms of the causal powers of the reducing phenomena.“

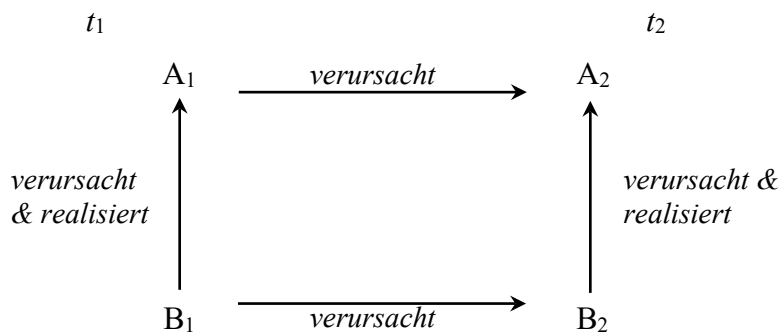
⁵⁵ Vgl. Searle (Anm. 41), 272.

⁵⁶ Searle (Anm. 2), 115: „I hold a view of mind/brain relations that is a form of causal reduction, as I have defined the notion: Mental features are caused by neurobiological processes.“

⁵⁷ Searle (Anm. 5), 27.

⁵⁸ Siehe in diesem Sinne auch Rüdiger Bittner, *Doing Thing for Reasons*, Oxford University Press, Oxford 2001, 77 f. u. 91 f.

Zweitens besitzen kausal reduzierbare mentale Phänomene des Typs A zwar keinerlei Kausalkräfte über diejenigen der reduzierenden Klasse B neuronaler Prozesse hinaus. Doch kommt letzteren das zusätzliche kausale Vermögen der Aufwärtsverursachung zu. Durch Aufwärtsverursachung ist jede Makroebenenursache auch Wirkung einer Mikroebenenursache, welche ihrerseits zugleich Mikroebenenursache einer Mikroebenenwirkung ist; während diese Wirkung aufwärts wiederum die Makroebenenwirkung verursacht (vgl. 210).⁵⁹



Wenn „Aufwärtsverursachung“ tatsächlich eine Kausalrelation benennt, haben wir es vermutlich insgesamt nicht allein mit zwei Richtungen des Verursachens, sondern mit zwei Kausalitätstypen zu tun. Da Searle weder materiale oder formale noch Finalursachen erwähnt, wird es sich um zwei Typen bewirkender Ursachen handeln. Sie unterscheiden sich bereits dadurch, dass die horizontale Verursachung distinkte Ereignisse als Relata besitzt und in der Zeit stattfindet, während Ursache und Wirkung einer Aufwärtsverursachung („non-event causation“) simultan auftreten, wobei es sich um ein und dasselbe Ereignis bzw. ein und denselben Zustand unter verschiedenen Beschreibungen handeln soll.⁶⁰ Doch unabhängig davon, ob man eine zeitliche Sequenz

⁵⁹ Siehe auch Searle (Anm. 36), 270. Die Zeitindizes finden sich dort. – Befunde wie diese haben Searle den Vorwurf der kausalen Überbestimmung („causal overdetermination“) eingetragen (209), den er wahrscheinlich nur dann erfolgreich abwehren kann, wenn er seinen Kausalitätsbegriff durchsichtig zu machen versteht. Vgl. Searle, „Consciousness, Free Action and the Brain“, *Journal of Consciousness Studies* 7, No. 10 (2000), 3–22, hier: 14. Vgl. Kim (Anm. 52), 45 f., ders. (a), *Mind in a Physical World. An Essay on the Mind-Body Problem and Mental Causation*, MIT Press, Cambridge MA 1998, 47–50, ders. (b), *Philosophy of Mind*, Westview Press, Boulder 1996, 150, u. ders. (c), *Physicalism, or Something Near Enough*, Princeton University Press, Princeton and Oxford 2005, 46–52, bes. 48 Fn. 13.

⁶⁰ Vgl. Searle (Anm. 11), 7 f. – Im Sinne der Humeschen Erkenntnispsychologie hätte eine plötzlich in diese Welt versetzte Person, die wiederholt mit Aufwärtsverursachungen derselben Art konfrontiert würde, niemals Anlass, bestimmte Erwartungen zu hegen und entsprechende Gewohnheiten auszubilden, und könnte insofern auch keine diesbezügliche Vorstellung von Ursache und Wirkung gewinnen. Siehe David Hume, *An Enquiry Concerning Human Understanding*, hg. A.L. Selby-Bigge, P.H Nidditch, 3rd ed., Clarendon Press, Oxford 1986,

von Ursache und Wirkung in die Definition der Kausalität aufnehmen will oder nicht, sollte die Asymmetrie von Ursache und Wirkung bei jedem Typ von Kausalität gewährleistet sein,⁶¹ um Selbstverursachung konzeptuell zu vermeiden. Diese Bedingung scheint Searles Begriff der Aufwärtsverursachung zu verletzen. Sein Konzept schließt Selbstverursachung ein, wie sein modellbildendes Beispiel vom Verhältnis der molekularen Struktur von Körpern zu ihrer Festigkeit oder Flüssigkeit nahe legt.⁶² Dies würde ein inflationäres Kausalitätsverständnis nach sich ziehen. Denn so verstanden ist jedes Ereignis und jeder Zustand, auf verschiedenen Ebenen beschrieben, durch sich selbst verursacht und jedes System (samt seiner Systemeigenschaften) kraft seiner aufwärts-kausal wirkenden Elemente *causa sui*. Der Erklärungswert einer derartigen Feststellung ist allerdings gering. Trifft diese Einschätzung zu, so ist gegenüber Searles Auskunft, hier handle sich nicht um ein begriffliches, sondern lediglich um ein empirisches Problem, Skepsis geboten.⁶³ Denn es steht die Frage im Raum, ob wir die vertikale Relation überhaupt als eine der Verursachung ansprechen sollen.

Drittens wird der Begriff der *bottom-up causation* von Searle niemals sorgfältig eingeführt.⁶⁴ Stattdessen verfährt er appellativ. Er fordert dazu auf, Aufwärtsverursachung als communes Vorkommnis in der physischen Welt anzuerkennen,⁶⁵ und bekennt sich zur ihr im Feld des Mentalen als zu einem Faktum

42 f. – Searle, der sich in *Mind* (ch. 7) ausführlich mit „Hume’s account of causation“ auseinandersetzt, berührt diesen Punkt nicht.

⁶¹ Searle (Anm. 4), 59: „[C]ausation is in general a matter of one thing making something else happen“.

⁶² Vgl. Searle (Anm. 11), 7 f., u. ders., (Anm. 5), 30. Siehe insbesondere eine Passage in Searle, *Freiheit und Neurobiologie*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 2004, 25 f., die eine simultane Inversion der Verursachung („top down‘ causation“, „system causation“) suggeriert: „Das Rad besteht vollständig aus Molekülen. Das Verhalten der Moleküle verursacht die höherstufige oder Systemeigenschaft der Festigkeit. Beachten Sie, daß die Festigkeit das Verhalten der einzelnen Moleküle beeinflusst [...] Das Rad besteht vollständig aus Molekülen. Wenn wir also sagen, daß die Festigkeit eine kausale Rolle im Verhalten des Rades und im Verhalten der einzelnen Moleküle spielt, aus denen das Rad besteht, dann sagen wir nicht, daß die Festigkeit etwas ist, das zu den Molekülen hinzukommt [...] Genau wie das Verhalten von Molekülen kausal konstitutiv für Festigkeit ist, so ist das Verhalten der Neuronen kausal konstitutiv für Bewußtsein. Wenn wir sagen, daß das Bewußtsein meinen Körper bewegen kann, dann sagen wir eigentlich, daß die neuronalen Strukturen meinen Körper bewegen, aber sie bewegen meinen Körper auf eine bestimmte Weise, weil sie sich in einem bestimmten bewußten Zustand befinden. Bewußtsein ist eine Eigenschaft des Gehirns in der Weise, wie Festigkeit eine Eigenschaft des Rades ist.“ Vgl. Searle (Anm. 59), 17.

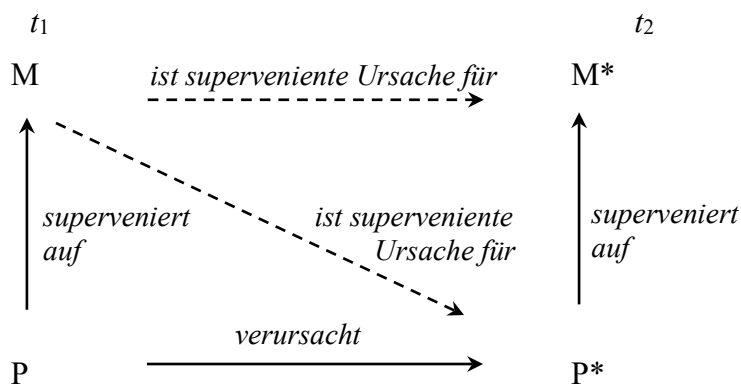
⁶³ Vgl. Searle, (5), 10, u. ders., (Anm. 8), 417.

⁶⁴ Weitere Vorkommnisse in Auswahl: Searle (Anm. 36), 265, ders., (Anm. 8), 23, ders. (Anm. 10), 21, ders., (Anm. 5), 9, 18, 27, 30 f., ders., „Intentionality and Its Place in Nature“, *Synthese* 64 (1984), 2–16, hier: 5 f., u. ders. (Anm. 62), 14.

⁶⁵ Vgl. Searle (Anm. 2), 126, ders., (Anm. 5), 9, u. ders., (Anm. 11), 7 f.

(114), von dem wir wüssten, wenn wir denn überhaupt eine Ahnung davon haben, wie die Welt funktioniert.⁶⁶ Die Versicherung, diese Aussage stünde nicht zur Disposition, mutet weniger argumentativ denn wie eine rhetorische Barrikade an.⁶⁷ Searle sagt nicht, mit wem er das entsprechende Wissen teilt, und bekundet lediglich sein Befremden darüber, dass seine Auffassung Widerstände provoziert hat (111 f., 114). Die Schwierigkeiten bleiben. So bedarf weiterhin der Klärung, was es heißt, etwas stehe im Verhältnis von Ursache und Wirkung, das in gewisser Weise als identisch anzusehen ist,⁶⁸ dessen Beschreibung auf verschiedenen Ebenen und dessen ontologische Differenz Sache pragmatischer Festlegungen ist (121) und dessen Begrifflichkeit unter Umständen als analytisch betrachtet werden darf (129).

Probleme dieser Art sucht eine alternative Theorie zu vermeiden, indem sie die vertikale Relation nicht als Verursachung, sondern als eine der Supervenienz deutet. Danach besitzt jeder mentale Zustand M ein neuronales Korrelat P, wobei zwei Organismen, die sich im selben neuronalen Zustand befinden, keine unterschiedlichen Bewusstseinszustände haben können.⁶⁹



⁶⁶ Vgl. Searle (Anm. 5), 9; vgl. ebd. 19 u. 24. Siehe auch ders., (Anm. 2), 126.

⁶⁷ Searle (Anm. 4), 51: „We know for a fact that all of our conscious states are caused by brain processes. This proposition is not up for grabs.“ Vgl. ebd. 40.

⁶⁸ Searle (5), 31: „Now, somebody might say ‚well, but then solidity consist in nothing but the behaviour of the molecules‘, and in a sense that has to be right.“ Searle fährt an dieser Stelle fort: „However, solidity and liquidity are causal properties in addition to the summation of the molecule movements.“ Doch ist der Status dieser Aussage vielleicht nicht hinreichend klar. Wenn Phänomene vom Typ A zusätzliche kausale Eigenschaften zu denen vom Typ B besäßen, würde dies eine kausale Reduktion im definierten Sinn (119) allerdings fragwürdig machen.

⁶⁹ Siehe als *locus classicus* Donald Davidson, „Mental Events“, in: ders., *Essays on Actions and Events*, Clarendon Press, Oxford 1980, 207–227, hier: 214. Siehe auch ders., „Thinking Causes“, in: ders., *Truth, Language, and History*, Clarendon Press, Oxford 2005, 185–200, bes. 186 Fn. 4. Zum Schema vgl. Kim (Anm. 59c), 63, u. ders., (Anm. 59b), 148 u. 151; in der zweiten Auflage (J. Kim, *Philosophy of Mind*, 2nd ed., Westview Press, Boulder 2005) findet sich das Schema nicht mehr.

Im Lichte dieser Auffassung betrachtet, scheint es sinnlos, zumindest aber wenig glücklich, sich die Vertikale als kausale Relation zu denken (vgl. 112). Denn es ist unklar, um was für eine Kausalkette es sich dabei handeln könnte.⁷⁰

Doch steht hier offenbar Meinung gegen Meinung. Was dem Vertreter der Supervenienztheorie ganz und gar unbegreiflich scheint, ist dem Proponenten der Aufwärtsverursachung des Rätsels Lösung. Wie die Kontroverse definitiv entschieden werden könnte, ist beim derzeitigen Stand der Überlegungen vielleicht nicht absehbar. So kann vorläufig nur abgewogen werden, welcher Preis für welche Auffassung zu zahlen ist. Searle darf womöglich geltend machen, dass der Begriff der Supervenienz behelfsmäßig erscheint und dass sie hinter seinen Anforderungen an eine wissenschaftliche Erklärung zurückbleibt. Dagegen schließe sein Begriff der Kausalität, zu dem Aufwärtsverursachung hinzu gehöre, den Begriff einer kausalen Supervenienz ein und mache ihn überflüssig (149).⁷¹ Versicherungen dieser Art hängen jedoch in der Luft, solange erstens der Opponent sich mit guten Gründen dagegen zu wehren weiß, Supervenienz als eine Form von Kausalität anzusehen, solange zweitens der Begriff der Aufwärtsverursachung gravierende Fragen offen lässt und drittens Klärungen hinter den Ambiguitäten des antidualistischen wie antimaterialistischen Vokabulars und hinter rhetorischen Appellen zurücktreten.

VI. Schlussbetrachtung

Biologischer Naturalismus ist eine Art wissenschaftlich überarbeiteter *common-sense*-Auffassung. Er kombiniert, was gebildete Laien über Neurobiologie wissen, mit deren intuitiven Annahmen über den Charakter von Bewusstsein und Bewusstheit. Auf diese Weise sucht er sowohl die Auffassung, Bewusstsein sei als etwas Qualitatives und Subjektives real und als solches irreduzibel, als auch die Ansicht, die Welt bestehe ausschließlich aus physischen Bestandteilen, miteinander zu versöhnen und ins Feld des

⁷⁰ Vgl. Kim (Anm. 59a), 44, u. ders., (Anm. 59b), 150, 151: „[W]hat would such a causal chain look like?“ Kim (Anm. 59a), 47, spricht in diesem Zusammenhang von „highly idiosyncratic readings“.

⁷¹ Vgl. (Anm. 2), 125 f. Zur Unterscheidung von kausaler und konstitutiver Supervenienz, wie sie von George Edward Moore, „The Conception of Intrinsic Value“, in: ders., *Philosophical Studies*, Routledge and Kegan Paul, London 1922, 253–275, hier: 261, in die Moralphilosophie eingeführt wurde, siehe ebd. Nach Moore hängen moralische Eigenschaften von intrinsischen natürlichen Eigenschaften ab, und zwei Dinge können sich hinsichtlich ihres intrinsischen Werts nur dann unterscheiden, wenn auch ihre intrinsische Natur verschieden ist. Siehe auch Richard M. Hare, „Supervenience“, *Proceedings of the Aristotelian Society*, suppl. vol. 58 (1984), 1–16. – Allerdings kennt Searle wiederum auch kausal Konstitutives; siehe Anm. 62.

Faktenwissens zu retten, ohne daraus einerseits dualistische oder andererseits materialistische Folgerungen ziehen zu müssen. Bewusstsein ist als etwas Qualitatives Teil der Natur und verdankt seine Existenz neurobiologischen Prozessen (301 f.). Eine angemessene Gewichtung wissenschaftlich ermittelbarer Tatsachen führe, wie Searle meint, wie von selbst zu einer monistischen, nämlich biologisch naturalistischen *common-sense*-Sicht der Dinge und damit zu einer Lösung des Leib-Seele-Problems. Deren Formulierung komme ohne das traditionelle philosophische Vokabular aus oder deute es entsprechend neu und gelinge in einem gehörigen Abstand zu allem, was Philosophen bislang an Lösungsversuchen vorgebracht haben, allein im Rekurs auf die Resultate moderner Naturwissenschaft (2, 9 f., 111).

Sind die hier aufgewiesenen Befunde allerdings stichhaltig, so kommen die von ihm angezielten Ergebnisse nicht unmaßgeblich dadurch zustande, dass der Autor die Ambiguität seines an zentraler Stelle verwendeten Vokabulars nicht auflöst, sondern rhetorisches Kapital daraus zu schlagen sucht – was bei der Häufigkeit derartiger Vorkommnisse verstimmt. Dies macht die häufig bewunderte Klarheit der Texte zu einem Oberflächenphänomen und erschüttert das Vertrauen in ihre Aussagekraft.